

Hintergrund

Meinungen



Schlechte Nachrichten für die politische Mitte



Die Schweiz wird bürgerlicher, die SVP legt zu. Verfestigt sich der Trend der kantonalen Wahlen, schafft das eine neue Ausgangsbasis für die Gesamterneuerung des Bundesrats,

schreibt Pascal Hollenstein

Versucht da gerade der Schwanz mit dem Hund zu wackeln? Nach der schmerzlichen Niederlage der BDP in den bernischen Wahlen - fast jeder zweite Sitz im Kantonsparlament ging am letzten Sonntag verloren - machte der BDP-Präsident Martin Landolt das Problem in der politischen Ausrichtung der Berner Parteikollegen aus. Diese, sagte der Glarner Nationalrat, politisierten zu nahe an der SVP, zu weit rechts. Um Erfolg zu haben, müsse man sich aber als «progressive, moderne Mittepartei positionieren» - sprich: nach links rücken. Zur Erinnerung: Die nun arg gebeutelte Berner Kantonalpartei ist mit Abstand die grösste Sektion der BDP im Land. Jeder zweite BDP-Bundesparlamentarier kommt von dort. Bern ist der Hund. Der aus einem Kleinkanton kommende BDP-Präsident sitzt am Schwanz.

Gründungsmythos der BDP ist es, die anständigere SVP zu sein. Während Jahren behaupteten etwa die Wähler von Eveline Widmer-Schlumpf, die Magistratin sei eine in der Wolle gefärbte Vertreterin der Volkspartei, nur eben kein «Polteri» à la Blocher. Auch alt SVP-Bundesrat Samuel Schmid gehörte zu den Gründervätern der Partei. Man kann über den Alt-Magistraten und seine Politik indes viel behaupten - bloss nicht, dass er je zur «progressiven, modernen Mitte» gezählt hätte.

Landolts Versuche, die BDP neu in der Wählergunst zu positionieren, sind damit von allem Anfang an mit schweren Mängeln behaftet. Wenn eine junge Partei sich derart rasant wandeln muss, ist das eine politisch nicht ungefährliche Strategie. Vor allem da im kommenden Wahljahr der Widmer-Schlumpf-Bonus kaum mehr spielen dürfte. An den letzten eidgenössischen Wahlen mag es vielen BDP-Wählern noch darum gegan-

gen sein, der Bündnerin gegen eine Attacke der als rachsüchtig empfundenen SVP den Rücken zu stärken. Dieses Motiv dürfte 2015 keine bedeutende Rolle mehr spielen. Widmer-Schlumpf ist keine Hoffnungsträgerin mehr, sondern eine normale, nach sieben Amtsjahren etwas entzauberte Bundesrätin. Wer soll eine Partei wählen, damit Widmer-Schlumpf zwölf statt acht Jahre im Bundeshaus bleiben darf?

Gut möglich also, dass Bern für die BDP nicht bloss ein Ausrutscher war, sondern eine Trendwende. 3,1 Prozent der Mandate in den Kantonsparlamenten nennt die Partei nach Zählung des Zentrums für Demokratie Aarau noch ihr eigen. Vor einem Jahr waren es 4 Prozent. Wenn nun auch in Graubünden und Glarus der BDP der Schwung ausgeht, wäre die Partei zurück am Start. Und nahe an der Bedeutungslosigkeit, zumal mit Blick auf die Konkurrenz. Die SVP hat die Abspaltung der BDP erstaunlich gut verdaut. Sie ist in den kantonalen Parlamenten mit 23,6 Prozent der Mandate fast so stark wie 2009, der Trend der letzten 3 Jahre zeigt stetig nach oben. Die FDP wiederum hat 2014 zum ersten Mal seit mehr als 20 Jahren keine Kantonsratsmandate mehr verloren. Rechts wächst.

Dieweil schrumpft ausgerechnet die BDP-Partnerin CVP ungebremst weiter. In den letzten 20 Jahren haben die Christlichdemokraten über alle Kantone gesehen nie gewonnen, der Anteil ihrer Mandate ist von über 20 auf unter 14 Prozent gesunken. Auch Links schwächelt: Trotz erheblichem Lärm mit Volksinitiativen aus der Juso-Küche sinkt die SP leicht in der Wählergunst. Die einst erfolgsverwöhnten Grünen als natürliche Partner der SP befinden sich in den Kantonen im Krebsgang, seit der Atomausstieg Mehrheitspolitik ist. Nimmt man also die kantonalen Wahlen zum Massstab, so ist die Schweiz

“ Nimmt man die kantonalen Wahlen zum Massstab, so ist die Schweiz bürgerlicher geworden. In der Mitte haben sich zudem die Gewichte verschoben, und zwar zugunsten der Grünliberalen.

leicht bürgerlicher geworden. In der Mitte haben sich zudem die Gewichte verschoben, und zwar zugunsten der Grünliberalen, die innerhalb von acht Jahren ihre kantonalen Mandate auf 4,8 Prozent der Sitze fast verfünffacht und der BDP damit den Rang deutlich abgelaufen haben. Elektoral ist Martin Bäumle der aufgehende Stern der Mitte, nicht Martin Landolt oder die BDP-Leitfigur Eveline Widmer-Schlumpf.

Setzen sich die Trends auf Bundesebene fort, so sind vier Dinge zu konstatieren: Der BDP-Sitz von Widmer-Schlumpf im Bundesrat ist, erstens, politisch und rechnerisch noch weniger zu begründen, als es bisher war. Selbst wenn man noch einmal halbbrückerisch mit einer angemessenen Vertretung der Mitte als Ganzes argumentierte oder eine Union mit der CVP konstruierte. Wenn schon, so gehörte dieser Platz dann den Grünliberalen.

Ohnehin aber ist, zweitens, der Anspruch der SVP auf diesen Sitz noch ausgewiesener als bisher. Es bedürfte schon einiger Verrenkungen, diesen erneut nicht einzulösen. Zuzutragen ist dies dem Parlament zwar alleweil - klug wäre es aber nicht.

Die FDP dürfte, drittens, bei anhaltendem Trend ihre Ausgangsbasis für den Erhalt ihres zweiten Bundesratsplatzes halten oder gar verbessern. Dieweil sind, viertens, linke Ansprüche auf einen dritten - grünen - Sitz kein ernstzunehmendes Thema.

Dies alles setzt voraus, dass die kantonalen Trends sich in den nationalen Wahlen verfestigen. Viel hängt auch von der Frage ab, ob frühzeitige Rücktritte zu verzeichnen sind und mit welchem Kandidaten die SVP ihren Sitzanspruch geltend macht. Die Wahrscheinlichkeit, dass es 2015 zu einer Korrektur der bestehenden parteipolitischen Anomalie in der Konkordanz kommt, ist jedenfalls deutlich höher, als sie es 2011 war.

Der Wunderknabe

Andrea Caroni, Vollblutjurist und FDP-Nationalrat, tritt gegen die Pädophilen-Initiative an. Eine undankbare Aufgabe. Aber es geht ihm ums Prinzip.

Von Joel Bedetti

Andrea Caroni hat die Essgewohnheiten eines Kindes. Mit Gemüse steht er auf Kriegsfuss, Bitteres ist ihm zuwider. Dafür mag er Hamburger, Schokolade und Cola.

Genauso zuckerhaltig sind die Eigenschaften, die Parlamentarier ihrem Kollegen zuschreiben: «Gesellig», «saugut» und «initiativ» zum Beispiel. Nötigt man die Auskunftspersonen, sich negativ über ihn zu äussern, kommen sie mit Aspekten, die sie ihm dann gleich wieder zum Vorteil auslegen: Er sei halt sehr ehrgeizig - aber wer ihm dies ankreide, sei wohl eher neidisch. Andrea Caroni ist einer dieser Menschen, über die man einfach nichts Schlechtes hört.

Vielleicht setzt sich Caroni, 33, einziger Nationalrat von Appenzell Ausserrhoden, jetzt deshalb für die Rechte jener ein, die niemand mag: der Pädophilen. Caroni bekämpft eine Volksinitiative, die ein lebenslanges Verbot bezahlter und ehrenamtlicher Arbeit mit Kindern für jeden verlangt, der für ein sexuelles Vergehen an Minderjährigen verurteilt wird - auch für einen 20-Jährigen, der mit einer 15-Jährigen Sex hatte. Bundesrat und Ständerat lehnen die Initiative ab, der Nationalrat nahm sie nur knapp an. Doch keine Partei wollte den aussichtslosen Kampf gegen das Volksbegehren, hinter dem laut Prognosen 80 Prozent des Stimmvolks stehen, aufnehmen.

Diese Zahl ist Caroni egal. Ihm geht es ums Prinzip. Deshalb hat er nun ein Nein-Komitee auf die Beine gestellt. Schon 102 Parlamentarier aus dem Mitte-Links-Spektrum sind an Bord. Die Reaktionen aus der Bevölkerung haben Caroni überrascht. Er fürchtete, als Pädophilenfreund abgestempelt zu werden. «Aber fast alle Anrufe und E-Mails waren positiv», sagt er. Mit den paar hundert gespendeten Franken ist zwar kein richtiger Abstimmungskampf möglich. «Die Populisten sollen nicht durchmarschieren können,



Mit 27 wollte Caroni an die Universität Harvard. Doch dann rief ihn Bundesrat Merz an.

ohne dass sich jemand in den Weg stellt.» Vollblutjurist Caroni, der in Zürich Recht studiert hat und in einer renommierten Ostschweizer Kanzlei arbeitet, sorgt sich um den Rechtsstaat: «Das Gesetz gilt nicht nur für die, die wir mögen, sondern auch für alle anderen.» Er verstehe, dass es zuweilen nicht einfach sei, dieses abstrakte Prinzip dem Bauchgefühl überzuordnen. Als überzeugter Liberaler verlange er von den Stimmbürgern aber diese intellektuelle Leistung. «Wenn ich Homosexuellen beim Küssen zuschaue, finde ich das gefühlsmässig komisch», sagt Caroni, «trotzdem setze ich mich mit aller Kraft für ihre Rechte ein.» Die Initiative, die am 18. Mai vors Volk kommt,

wird dem Appenzeller eine der wenigen Niederlagen in seinem bisherigen Leben beschreiben. Andrea Caroni hat eine Karriere hinter sich, über die man staunt. Die Matura bestand er mit der Note 5,97, das Rechtsstudium und das Doktorat mit summa cum laude (einem akademischen Sechser). Er war Gemeinderat in seiner Heimat Grub und gründete die Jungfreisinnigen in Appenzell Ausserrhoden. Mit 27 wollte Caroni, Sprössling einer Industriellenfamilie, an der Eliteuniversität Harvard ein Nachdiplom-Studium absolvieren. Doch dann rief Hans-Rudolf Merz an, der damals Bundesrat war. Der Appenzeller engagierte den jungen Juristen als persönlichen Berater. Harvard holte Caroni nach dem Rücktritt von Merz nach, musste aber schon frühzeitig in die Heimat zurückkehren, weil er 2011 in den Nationalrat gewählt wurde - mit 31.

Bei diesem vollgepackten Lebenslauf fragt man sich, ob er nicht das Leben selbst verpasst habe. Der Wunderknabe schmettert ein überzeugtes «Nein» zurück. «Ich kenne keinen Studienkollegen, der mehr Freizeit hatte als ich», sagt er. Caroni reiste in den Sommerferien nach Südamerika oder nach Australien, wo er abends im Wohnwagen noch Obligationenrecht büffelte.

Ins Zürcher Nachtleben stürzte er sich aber nie. In der Wohngemeinschaft, die er mit zwei Schulfreunden hatte, sei am Abend eher Gamen als Party angesagt gewesen, erzählt Andrea Caroni. Am Wochenende kehrten sie jeweils mit ihren Freundinnen, die ebenfalls in einer WG wohnten, ins Appenzellerland zurück. Die Zürcher SVP-Gemeinderätin Nina Fehr Düsel hat damals mit Caroni studiert. «Es war immer lustig mit Andrea, aber so richtig gehen liess er sich nie», erzählt sie. Der begeisterte Salsatänzer kontert: «Wenn ich einmal auf der Tanzfläche bin, kriegt man mich nicht so schnell wieder runter.» Nur den Alkohol, sagt er, lasse er weitgehend aus dem Spiel.

